

Mein Semester an der Haute École des Arts du Rhin (HEAR) in Straßburg im Bereich Malerei

Von Luise Talbot

Mein Aufenthalt an der HEAR begann mit einem Willkommens-Treffen seitens des International Office am 28. September und endete am 27.1. Ich habe somit das Wintersemester hier studiert. Die Mitarbeiterinnen des International Office waren während des gesamten Aufenthaltes immer für uns da und äußerst sympathisch. In dem Semester waren wir ca. 15 Austausch-Studentinnen (alle weiblich), und haben uns sehr gut verstanden.

Atelier

Die Malerei war zweifellos das Wichtigste für mich während meinem Semester, und ich versuchte mich hiervon auch nicht zu sehr durch zu viele anderweitige Veranstaltungen und Aktivitäten ablenken zu lassen. Gerade während einer solchen Erfahrung an einem fremden Ort finde ich es wichtig, den Kontakt zu meiner Arbeit zu behalten.

Eine Umstellung waren für mich die Öffnungszeiten: Am Wochenende ist die Hochschule mitsamt allen Ateliers geschlossen. Montags bis Donnerstags ist von 7:30 bis 21:30 geöffnet, Freitags von 7:30 bis 19:00. In den Weihnachtsferien war ebenfalls alles geschlossen. Ich bin es von meiner Heimathochschule gewöhnt, jederzeit Zugang zum Atelier zu haben. Dennoch kam ich gut mit dieser Struktur zurecht, da ich nun die Wochenenden zwangsläufig frei hatte, um mich mit all den Dingen zu beschäftigen, für die ich kein Atelier brauchte. Unter der Woche dagegen hielt ich mir die Tage möglichst frei von anderen Erledigungen, um mich der Atelierarbeit zu widmen.

Es ist an der HEAR allgemein so, dass die Kurse zumeist Montag bis Mittwoch stattfinden, sodass Donnerstag und Freitag für die Atelierarbeit bestimmt sind. Dienstags und Mittwoch blieb mir allerdings auch meist genug Zeit für die Atelierarbeit. Dies war auch wirklich notwendig, da zwei Tage die Woche natürlich nicht genug sind um seiner Arbeit ernsthaft nachzugehen, und außerdem konnte ich mich dann besonders gut konzentrieren, weil anfang der Woche nicht allzu viel Betrieb in den Ateliers war.

Es gibt vier Malerateliers und einen kleinen Raum mit Materialien wie Pigmenten und Hautleim, von denen man sich nehmen konnte. Die Ateliers befinden sich oben unter dem Dach, haben hohe Wände und Fenster in der Dachschräge, was eine gute Lichtsituation

schafft. Ich teilte mir einen Raum mit drei anderen Studentinnen, zwei davon ebenfalls ERASMUS-Studentinnen. Wir hatten gute, solide Staffeleien und große abschließbare Kästen sowie Tische. Zu Beginn des Semesters, als alle aus den langen Ferien zurück kamen, waren die Räume komplett leer, und es gab ein Gerenne um die Atelierplätze. Es ist aber genug Platz vorhanden. In der Malereiklasse befinden sich ca. 15 StudentInnen, wenn ich das richtig beobachtet habe. Ich fand diese etwas übersichtlichere Gemeinschaft sehr angenehm. Man stand dadurch auch in stetigem persönlichem Kontakt mit dem Professor.

Programm

Montags hatte ich einen sechsstündigen (also zwei mal 3 Stunden mit einer Mittagspause) Zeichenkurs mit dem Titel *Dessin de Perception*, der jedes Jahr stattfindet. Gerade für Austauschstudenten kann ich ihn empfehlen, da man auch gut mitmachen kann, ohne alles zu verstehen. Es ging darum, seine Automatismen abzulegen und nicht nur versuchen, eine technisch gute Zeichnung anzufertigen, sondern um den Prozess des Zeichnens, um Leidenschaft und harte Arbeit, um das Zeichnen unter herausfordernden und regelrecht frustrierenden Bedingungen und mit einer besonderen Bewusstheit.

Dienstags wurden zwei Französischkurse angeboten, einen für Anfänger und einen für Fortgeschrittene. Zu Beginn gibt es immer einen Einstufungstest. Ich wurde in den fortgeschrittenen Kurs eingestuft. Die Übungen kreisten inhaltlich immer um unsere Gebiete, also Künstler, Ausstellungen etc., damit wir das passende Vokabular lernten.

Mittwochs fand alle zwei oder drei Wochen die Vorlesung *Quel est l'objet* statt. Auch diesen Kurs wählte ich mir frei (da der Französischkurs aber auch als Theoriekurs zählt, ist man nicht verpflichtet einen Theoriekurs auf Französisch zu belegen). Jedes Mal wurde ein Künstler aus dem 20. Jahrhundert vorgestellt. Am Ende des Semesters musste ich ein Essay über einen der Künstler schreiben, unter der Fragestellung, warum dieser Künstler wichtig für mich und meine Arbeitsweise ist. Dieses Essay durfte ich auf Englisch schreiben. Außerdem stehen die Kurs-Unterlagen in der Bibliothek der Hochschule, sodass man nach jedem Termin noch einmal selbstständig mit den Unterlagen arbeiten kann. In der Bibliothek der Hochschule gibt es auch einige Bücher auf Englisch, sogar vereinzelt auf Deutsch. Die Mitarbeiterinnen sind sehr freundlich und hilfsbereit. Es bietet sich auch die Bibliothek im *Musée d'art Moderne et Contemporain* an, wo man vor Ort mit dem dortigen Bestand an Büchern arbeiten kann.

Donnerstags und Freitags ist der Malerei-Professor, der neben Französisch auch Deutsch als

Muttersprache spricht, vor Ort. Man kann ihm dann Fragen stellen bzw. manchmal kommt vorbei und unterhält sich mit einem über die aktuelle Arbeit. Einmal im Monat kommt die Dozentin des oben erwähnten Theoriekurses in die Malerateliers. Dann haben einzelne StudentInnen eine Besprechung mit ihr und dem Professor (dies ist auch auf englisch möglich). Im Gegensatz zu einigen anderen Bereichen fanden bei uns keine Gruppenbesprechungen statt – ein großer Unterschied zum Studium an der HBK.

Einmal die Woche gab es die Möglichkeit zur Aktmalerei, was von einer Malerei-Studentin organisiert wurde. Man konnte dort einfach zwei Stunden nach Modell malen oder zeichnen, in kleinem Kreis und ohne Lehrer. Ich bin ein paar Mal hingegangen und empfand diese Übungsmöglichkeit als sehr wertvoll.

Freitags war es in den ersten Wochen so, dass der Professor von 9 bis 12 vor allem für die Leute im zweiten Jahr ein Tutorial zur Maltechnik gab, z.B. Pigmente, wie man mit Ei malt, historische Malgründe herstellt etc. Das konnte man dann für sich üben. An diesem Tutorial nahmen wir Austauschstudentinnen auch teil, und der Professor nahm sich sogar die Zeit, für uns hinterher noch einmal die wesentlichsten Punkte auf englisch zusammenzufassen (in anderen Bereichen dagegen waren die ERASMUS-Studentinnen eher sich selbst überlassen und ziemlich aufgeschmissen, wenn sie zu wenig Französisch sprachen). Mit Wörterbuch ausgerüstet konnte ich aber auch dem Unterricht einigermaßen folgen. Ich lernte bei den Tutorials einiges Neues und konnte anderes Wissen wieder auffrischen. Technisch kann man an der HEAR sehr viel lernen. Außerdem bekam ich von meinem Professor, aber auch von der Theorie-Dozentin und mehreren eingeladenen Künstler sehr hilfreiche Anregungen. Insgesamt fanden viel mehr Gespräche in kürzeren Zeitabständen über die eigene Arbeit statt, als ich es von der HBK gewöhnt war.

Gegen Ende des Semesters fand meine Bilan statt, d. h. eine abschließende Prüfung. Dabei waren neben meinem Professor und der Theorie-Dozentin zwei Künstler von außerhalb anwesend. Einer von ihnen war schon einmal während des Semesters eingeladen, um mit uns Arbeitsgespräche zu führen, was bereits als eine kleine Vor-Bilan betrachtet wurde. Für die Bilan hängte ich meine Arbeiten in einen eigenen Raum und bereitete vorsichtshalber eine kleine Präsentation auf französisch vor. Die Bilan dauert ca. 20 Minuten. Es ist also vergleichbar mit einer Zwischenprüfung an der HBK. Einige ERASMUS-Studentinnen empfanden die Bilan als sehr bestärkend und hilfreich, andere teilweise als niederschmetternd und demotivierend. Sie lief je nach Bereich auch sehr unterschiedlich ab. Bei mir war es so, wie es glaube ich auch sein sollte – ein Abschluss des Semesters, mit Rückblick über die Entwicklung und konstruktiver Kritik für die Zukunft. Es wurden Fragen gestellt und mir

Vorschläge für das weitere Arbeiten oder Aspekte zum weiteren Nachdenken über die eigene Arbeit mit auf den Weg gegeben. Die Bilan findet in allen Bereichen zu unterschiedlichen Zeiten im Januar statt. Deshalb ist auch der Übergang zum Frühlingsemester nicht eindeutig und es gibt viele Überschneidungen. Z. B. kamen die neuen ERASMUS-StudentInnen schon an, bevor wir weg waren. Nach der Bilan kann man bis zum Ende des Wintersemesters bleiben und somit die restliche Zeit noch für entspannte Atelierarbeit und die Erkundung der Stadt nutzen.

Allgemeines

Das Leben in Straßburg ist angenehm, die Stadt wunderschön. Leider gestaltete sich die Zimmersuche sehr schwierig. Ich fand aber zum Glück noch ein Zimmer in einer einigermaßen angenehmen WG. Um seine Französischkenntnisse zu verbessern, ist das Zusammenleben in einer WG natürlich hilfreicher als z.B. ein Wohnheimzimmer.

Sprachlich hat mir der Aufenthalt viel gebracht. Ich bemerkte meine Fortschritte jede Woche.

Ich war auch sehr froh, mein Auslandssemester in einer Stadt zu machen, die eigentlich nicht so weit weg von meiner Heimatstadt Saarbrücken ist, und in der es einen großen Bezug zu Deutschland gibt. Im Dezember stellte ich mit anderen StudentInnen meiner Heimathochschule in der Hochschulgalerie der HEAR im Rahmen der Regionale 17 aus. Der Künstler, der die Ausstellung kuratierte, zeigte uns unter anderem die Ateliers von Straßburger Absolventen und ich lernte so auch etwas mehr über die Kunstszene in Straßburg.

Insgesamt war dieser Aufenthalt eine sehr wertvolle Erfahrung, mit der ich mich sehr weiterentwickelt habe.